Zeitschrift: Frick - Gestern und Heute
Herausgeber: Arbeitskreis Dorfgeschichte der Gemeinde Frick
Band: 10 (2007)

Artikel: Das Kleinbauernhaus Kirchmattweg 5/7
Autor: Fasolin, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955046

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

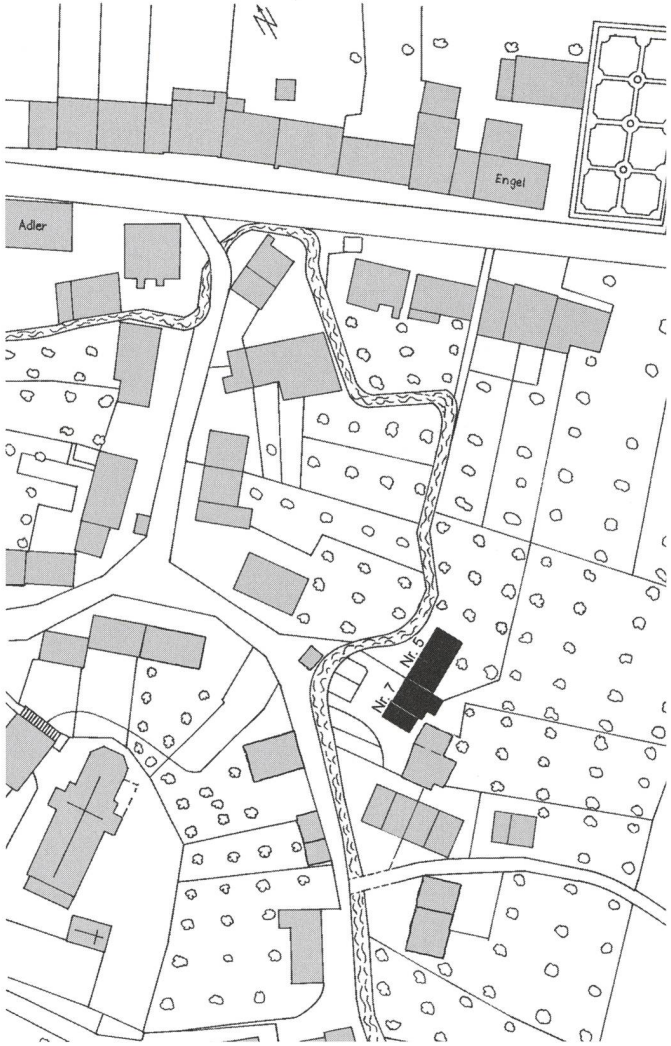
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kleinbauernhaus Kirchmattweg 5/7



Die Lage des Doppelhauses Kirchmattweg 5/7 im Fricker Hinterdorf, nach dem Katasterplan von 1839.

Der historische Dorfkern von Frick hat sich in den letzten zwanzig Jahren stark verändert. Anstelle der Kleinbauernhäuser im Mitteldorf stehen heute moderne Büro- und Gewerbebauten. Viele Jahre standen diese ehemaligen Kleinbauernhäuser leer, waren zur Gewohnheit, oft zum Schandfleck geworden und erinnerten an eine Zeit, als noch Misthaufen die Fricker Hauptstrasse säumten.

Im Gegensatz zum Fricker Mitteldorf, das eine ausgeprägte Erneuerungswelle erfuhr, blieben die Bauernhäuser an Geissgasse, Kirchmatt und am Königsweg als Wohnbauten erhalten.

Als im Jahre 2005 Baugespanne einen bevorstehenden Abbruch und Neubau des Bauernhauses Kirchmattweg 5 anzeigten, war die Gelegenheit gekommen, die letzte Wandständerkonstruktion eines Doppelhauses in Frick eingehender zu untersuchen.[1]

Verschiedene bauliche Merkmale liessen auf ein erhebliches Alter der im Wirtschaftsteil aneinander gebauten Bauernhäuser schliessen. Sogar die Erneuerungswelle der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als vielerorts klassizistische Korbbogentore aus Kornbergsandstein anstelle der älteren Holzkonstruktionen gesetzt wurden, war an diesen Bauten fast spurlos vorübergegangen.

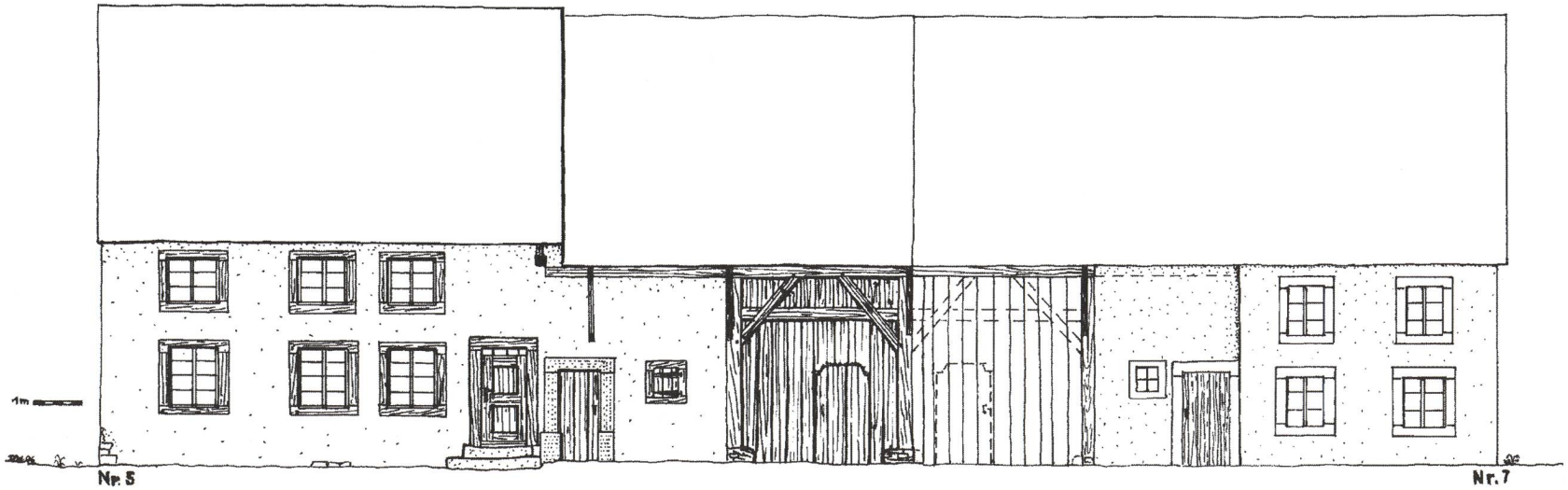
Trotzdem hatten die letzten 200 Jahre ihre Spuren hinterlassen, sei es die erste Elektrifizierung aus dem Anfang des 20. Jahrhundert, Täfer und Türen aus dem 19. Jahrhundert, bis zu einzelnen Umbauten und Renovationen aus den 1970er Jahren.

Der folgende Bericht steht stellvertretend für diese in Frick einst dominierenden Kleinbauernhäuser. Eigentlich ganz unspektakuläre Fakten, wären es nicht die letzten Aufnahmen, die man in Frick von solch ursprüng-

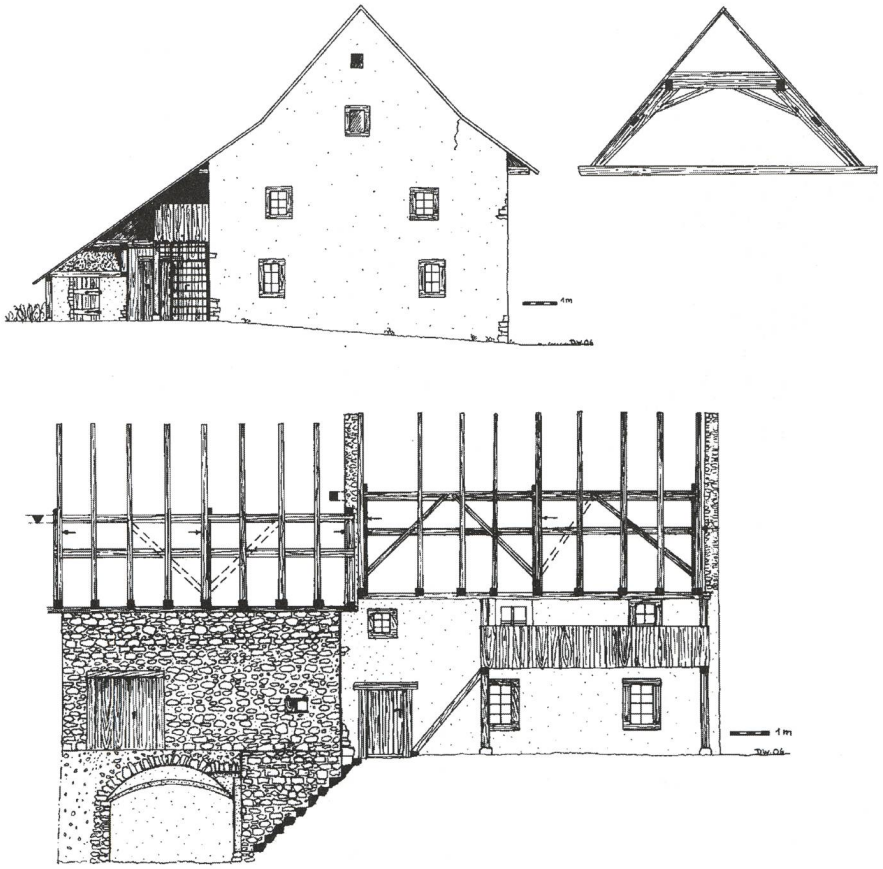
licher Bausubstanz am Anfang des 21. Jahrhunderts überhaupt noch machen konnte. Vor allem für die jungen Generationen soll dokumentiert sein, wie bescheiden die Wohnverhältnisse vielerorts bis weit ins 20. Jahrhundert waren.

Dank dem Entgegenkommen der Besitzer Hans und Rösli Reusser (Nr. 5) und Ida Gerle (Nr. 7) war eine Bauaufnahme der Gebäude möglich. Auch die Gemeinde Frick unterstützte das Dokumentationsprojekt, indem sie die Kosten der dendrochronologischen Datierung der fünf Holzproben übernahm. Der Dank gilt auch der Baufirma Böller AG, Frick, und dem Abbruchunternehmen Baumgartner, Tegerfelden, welche die zur Beprobung markierten Bauhölzer vorsichtig aussortierten.

◁◁
Die beiden unter einer gemeinsamen Dachkonstruktion stehenden Bauernhäuser Kirchmattweg 5/7 im Jahr 1950.



Ansicht Fassade, Doppelhaus Kirchmattweg 5/7, mit Wandständerkonstruktion im Wirtschaftsteil.



Ansicht Kirchmattweg 5, Giebel, Hinterhofseite mit Gewölbekeller und Anbauten mit Schweinestall.

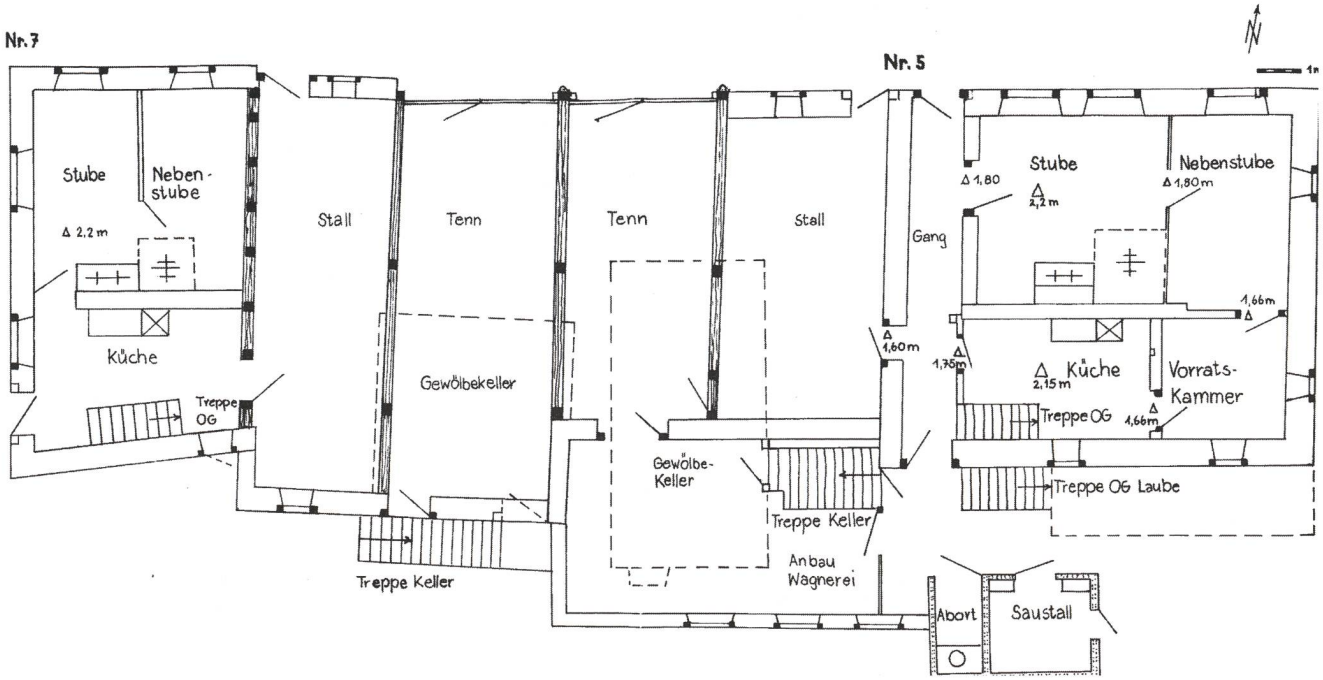
Das Kleinbauernhaus Kirchmattweg 5/7 gehörte zu einer Gruppe eng stehender Kleinbauernhäuser, die sich südöstlich der Kirche St. Peter und Paul entlang des Feihalterbaches gruppierten. Gemäss der dendrochronologischen Datierung wurde das Bauholz für das Haus Kirchmattweg 5 im Winter 1807 gefällt, in saftfrischem Zustand abgebunden und 1808 von den Zimmerleuten aufgerichtet. Damals entstanden Bauernhäuser noch ohne detaillierte Pläne. Bestimmend waren die oft unregelmässigen Parzellen sowie bestehende Gebäudeteile, an die ein Bau angepasst werden musste. Die Maurer und Zimmermeister bedienten sich ihres traditionellen handwerklichen Geschicks und ihrer Erfahrungen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts musste zusätzlich den Bauvorschriften der vorderösterreichischen Regierung Folge geleistet werden, was schliesslich zum typischen Fricktaler Steinbau führte.[2]

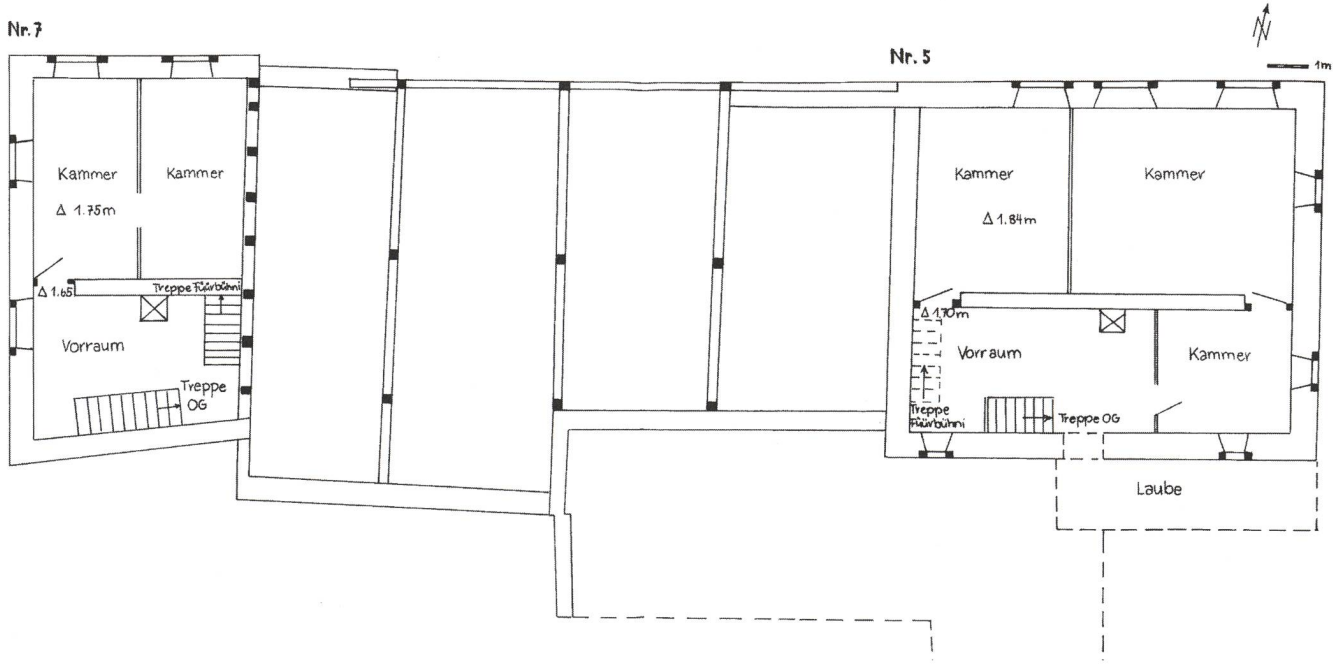
Mit einer Länge von 16,80 Metern und einer Breite von 8,70 Metern gehörte auch das Kleinbauernhaus Kirchmattweg zum Bauernhaustyp, der sich im Fricktal im 18. Jahrhundert bewährt hatte.[3]

Der hochstrebende Giebel mit seinen schmalen und stark gegliederten Fensteröffnungen mit Fensterstürzen aus Eichenholz entsprach der bescheidenen Bauausführung eines damaligen Fricktaler Bauernhauses.

Betrug die Raumhöhe im Erdgeschoss des Wohnteils die üblichen 2,20 Meter, erreichte sie in den Kammern im Obergeschoss lediglich 1,84 Meter. Ausser der 1,85 Meter messenden Stubentüre betrug die Höhe der Kammertüren lediglich 1,60 bis 1,70 Meter.

Ein Kachelofen mit Sitzkunst beheizte die Wohnstube. Die Balkendecke mit Schiebboden im Erdgeschoss war nicht wie üblich zur Firstachse orientiert, sondern lag quer dazu. Der massivste Balken dieser Decke erreichte in der Untersicht eine Breite von 38 Zentimetern. Solch überaus massive Decken finden sich sonst nur in ältern Bauten des 17. Jahrhunderts und fielen in diesem sonst bescheidenen Bau besonders auf. Die obern Kammern





Frick,
Kirchmattweg 5/7,
Plan Grundriss
Erdgeschoss und
Obergeschoss.
Der Schweinestall
und der Abort
liegen direkt hinter
der Küche.

Ansicht der Hinterhofseite. Im 19. bis 20. Jahrhundert baute man südseitig (Nr. 5) eine Wagnerei, einen Schweinestall und einen Abort an. Die Dachfläche reichte dadurch immer weiter herab und nahm dem Wohnteil sehr viel Tageslicht.

waren unbeheizt und weitgehend im Zustand des 19. Jahrhunderts belassen. In der Küche blieb die ursprüngliche Dimension mit der Eingangstüre aus der Bauzeit erhalten. In der Wand zur ehemaligen Vorratskammer befand sich eine Lichtnische für eine Rindertalglampe. Der Küchenboden bestand aus verlegten Backsteinen. Der Unterboden der Treppe ins Obergeschoss war vom Rauch der Küche schwarz verrusst. In den 1970er Jahren versuchte man die schwarze Treppe durch damals modische selbstklebende Kunststofftapeten mit grünem Blumenmuster zu verschönern.

Der nach Südosten gerichtete Hinterhofbereich wurde gemäss Brandversicherungs-Kataster Mitte des 19. Jahrhunderts um einen Anbau erweitert, in dem von 1850–1898 eine Wagnerwerkstatt betrieben wurde. Anfang des 20. Jahrhunderts fügte man einen Schweinestall mit Abort hinzu. Diese Anbauten führten im Haus zu einem erheblichen Verlust an Tageslicht. Der zusätzlich gewonnene Raum war aber damals wichtiger als ein lichtdurchflutetes, nach Süden orientiertes Wohnen, wie man es heute vorzieht.

Besonders eindrücklich waren die noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Verhältnisse im Stall, wo die Futterkrippe und das Lager für das Vieh noch vollständig aus Holz bestanden. In Frick wurden diese hölzernen Stalleinrichtungen bereits in den 1920er und 1930er Jahren durch solche aus Backsteinen ersetzt, was damals der modernen Viehhaltung entsprach. Auch bescheidenere Landwirte konnten sich solche Backsteine minderer Qualität aus der hiesigen Ziegelei leisten.

Der ganze Gebäudekomplex war mit einer liegenden Sparrendachkonstruktion gedeckt, die arg vom Holzbock befallen und durch eingedrungenes Regenwasser beschädigt war. Wie aus der unterschiedlich abgebundenen Dachkonstruktion ersichtlich war, muss zuerst der Dachstuhl des Wohnteils aufgerichtet worden sein. Erst im zweiten Bauabschnitt ersetzte man das 1806 im Brandassekuranz-Kataster erwähnte Strohdach über dem gemeinsamen Wirtschaftsteil durch eine liegende Dachkonstruktion.

Die Dachkonstruktion von 1808 war über dem Wohnteil von der Rauchküche schwarz und belegt eine kaminlose Rauchabführung für die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Das letzte Stuhljoch vom Wohnteil zum Heustock war vollständig ausgemauert. Diese Art Brandmauer findet sich bei den älteren Vertretern dieses

Haustyps aus der Mitte des 18. Jahrhunderts noch nicht. Möglicherweise bildete diese Ausmauerung einen zusätzlichen Brandschutz, bevor der Einbau des Kamins Vorschrift wurde.[4]

Reste eines Vorgängerbaus von 1610 im Neubau von 1808

In Stall und Tenn hatten sich Teile einer fast 400 Jahre alten Ständerkonstruktion eines Strohdachhauses erhalten, die 1808 nicht vollständig abgebrochen wurden. Gemäss der dendrochronologischen Datierung entstand die Wandständerkonstruktion aus Eichenholz um 1610. Noch im Brandassekuranz-Verzeichnis von 1806 erscheint das zweistöckig beschriebene Holzhaus bereits als mit Ziegeln und Stroh gedeckt, was zeigt, dass damals der Wohnteil auf Hartbedachung umgedeckt war.

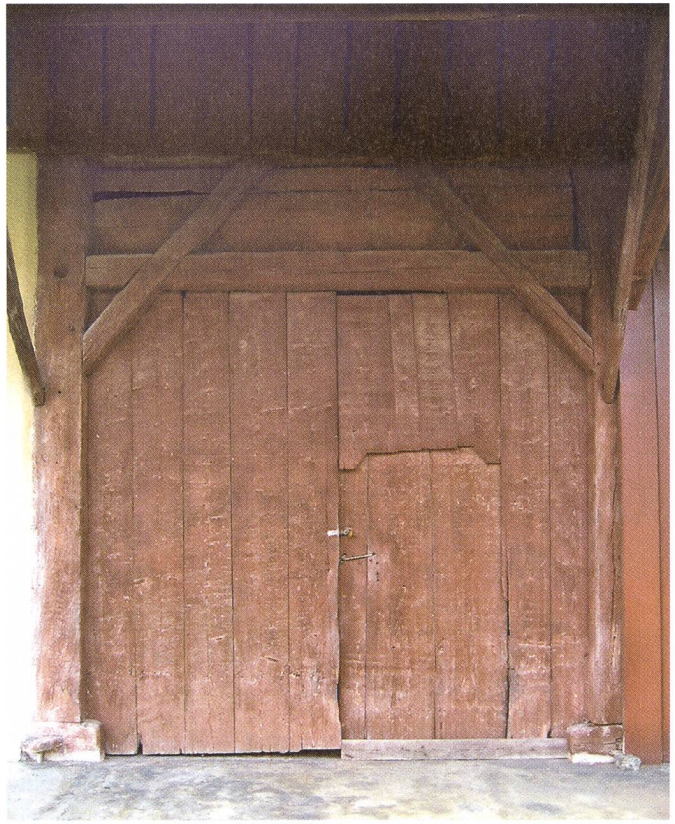
◁◁
Blick von der Dreschtenne (Nr. 5) in den Anbau der ehemaligen Wagnerei, links ein Futterloch der vollständig aus Holz gebauten Stallwand.

Futterkrippe im Stall (Nr. 5) mit hölzernem Lager.

Der Gewölbekeller von 1696

Unter dem Tenn des Hauses Kirchmattweg 5 lag ein 7 mal 3,50 Meter messender, sorgfältig verputzter Gewölbekeller. Der Kellereingang bestand aus einem Gewände aus Tuffstein mit Korbbogen, in dem die Initialen des Bauherrn PM mit der Jahreszahl 1696 eingemeisselt

▷▷
Die Jahrzahl 1696 und die Initialen PM zieren den sorgfältig aus Tuffstein gehauenen Zugang zum Gewölbekeller Haus Nr. 5.



Die Scheunentorkonstruktion (Nr. 5), mit rot-schwarz gefassten Einkerbungen an der Türe. Die Wandständer aus Eichenholz von 1610 stehen in zwei Schwellschlössern. Eines davon konnte beim Abbruch geborgen werden.

waren. Dieser Keller datiert einen früheren Umbau des Kernbaus von 1610 und belegt gleichzeitig den im 17. bis 19. Jahrhundert immer noch bedeutenden Fricker Weinbau. Insofern war dieser Gewölbekeller erstaunlich, da Kleinbauernhäuser sonst nur Tremkeller, das heisst mit einer Balkenlage überdeckte Keller aufwiesen. Im oberen Fricktal finden sich an einigen historischen Bauten Jahreszahlen zwischen 1690 und 1700. Sie belegen für diese Jahre eine Erholungsphase zwischen dem Dreissigjährigen Krieg und dem Spanischen Erbfolgekrieg, der von 1701 bis 1714 die Bevölkerung der vorderösterreichischen Lande erneut mit Sondersteuern belastete.[5]

◁
Kunstvoll geschmiedeter Türgriff.

△
An der Kammertüre (Nr. 5) klebte noch der Rest eines Agathabriefes aus dem 19. Jahrhundert: «Agatha ora pro nobis».

◁◁
Das sorgfältig verputzte Kellergewölbe von 1696.

◁◁
Die oberen Kammern waren im Zustand von 1808 weitgehend unverändert erhalten.

Kammertüre aus der Bauzeit im Obergeschoss (Nr. 5) mit offenem Türschloss und Kleiderrechen.

▷▷
Die Wandständerkonstruktion Tenn Kirchmattweg Nr. 7 nach Abbruch von Nr. 5.

Vergittertes, spätgotisch profiliertes Fenstergewände mit bleiverglastem Fenster. Gewölbekeller des Nachbarhauses Nr. 7.

Das Kleinbauernhaus Nr. 7

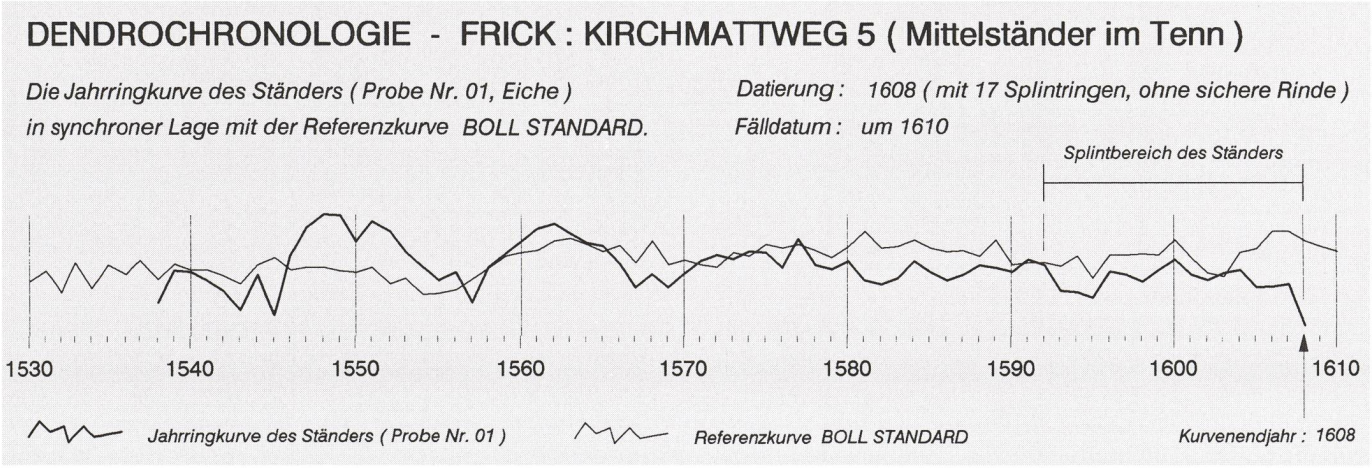
Das im Brandassekuranz-Verzeichnis von 1806 als *1stöckiges gemauertes Haus* beschriebene angebaute Nachbarhaus Nr. 7 war schon im Vorgängerbau von 1610 durch einen gemeinsamen Wirtschaftsteil mit Nr. 5 vereint. Offenbar scheint der Umbau in Stein schon etwas früher stattgefunden zu haben. Die 1808 erstellte, gemeinsame liegende Dachkonstruktion stösst jedenfalls an eine ältere ebenfalls liegende Dachkonstruktion an.

Eine nachträgliche Unterkellerung mit einem etwas kleineren, 4 mal 4 Meter messenden Gewölbekeller ist auch beim Bauernhaus Nr. 7 festzustellen. Hier hat sich das

Eingangsportal mit der Jahrzahl nicht mehr erhalten, dafür aber ein sehr schönes vergittertes Kellerfenster mit spätgotischer Profilierung, durch das sich der Keller ebenfalls ins ausgehende 17. Jahrhundert datieren lässt. Die ungewöhnliche Lage der beiden Keller rührt möglicherweise daher, dass im Tenn eine nachträgliche Unterkellerung einfacher war als unter dem Wohnteil. Trotzdem findet sich für diesen Befund im Fricktal bislang kein Vergleich.
Eindrücklich sind auch die Masse des Wohnteils mit nur 5 Metern Länge und 8 Metern Breite, gegenüber dem Gesamtmass von 12,90 mal 9,60 Meter. Die Stube wird in zwei 2,50 Meter breite Kammern unterteilt, deren Raumhöhe 2,20 Meter erreicht, bei den oberen Schlafkammern sind dies lediglich 1,75 Meter, was Verhältnissen im alpinen Raum sehr nahe kommt.

Die Wachstumsjahrringe der Bauhölzer Kirchmattweg 5 als Spiegel des Klimas

Das Wachstum eines Baumes widerspiegelt sich im Zuwachs der Jahrringe. Der dunkle, schmale Jahrring für das Herbstholz, der helle, breitere Jahrring zeigt das Wachstum des Frühjahr- und Sommerholzes.
Bei der mikroskopisch genauen Messung der jeweiligen Jahrringbreite durch das Dendrolabor entstehen Wachstumsdiagramme, die den jährlichen Zuwachs eines Baumes bis zum Fälltag dokumentieren. Wenn die Rinde des Baumes von den Zimmerleuten nicht weggeschlagen wurde, ist es heute möglich, das Fälldatum auf das Jahr und die Jahreszeit genau zu ermitteln. Im Fall des verbauten Mittelständers fehlte die Rinde, das Splintholz mit den jüngsten Jahrringen ist jedoch bis 1608 vollständig erhalten. Rechnet man noch zwei Jahre Rindenbildung dazu, so ergibt sich ein Fälldatum um 1610. Mit weiteren



Die Wachstumskurve des um 1610 gefällten Wandständers aus Eichenholz, Kirchmattweg 5.

Proben könnte man dieses Datum sicher noch präziser bestimmen.
Schauen wir die Wachstumskurve des um 1610 verbauten Eichenstammes aus dem Fricker Forst einmal genauer an, so fallen die ersten Jahre des um 1540 fingerdicken Bäumchens gleich in ein Klimaextrem, das sich im Wachstumsdiagramm als sehr gering nach oben zeigende Kurve ablesen lässt. Schon diese ersten Wachstumsjahre finden sich bestätigt in den historischen Klimaaufzeichnungen der Schweiz, die seit Anfang des 16. Jahrhunderts regelmässig verfasst wurden und die Christian Pfister zu einem aufschlussreichen Werk zusammengetragen hat.[6] Im folgenden werden einige Textstellen dieser Publikation wörtlich wiedergegeben.
So erwähnen die Quellen für das Jahr 1540 *ein grosses eher trockenes Sonnenjahr.* Bereits 1542 folgte eine späte Vegetation, so dass *die Trauben halb grün anfangs November aus dem fallenden Schnee gelesen werden mussten*. Dafür folgten ab 1547 bis 1559 einige gute Jahre mit ausgewogenem Klima, was sich im Wachstum des jungen Baumes als hochgehende Kurven manifestiert. So finden sich für das Jahrzehnt von 1550 bis 1559 folgende Notizen: *In keinem Jahrzehnt seit dem späten 15. Jahrhundert konnte der Wein in West- und Mitteleuropa so früh gelesen werden, und dies bei hohen Erträgen und guter Qualität.* Nach 1565 verschlechterten sich die Klimaverhältnisse. Sintflutartige Regenfälle und Hochwasser gingen einher mit gewaltigen Schneemassen, die vor allem in den Alpen viele Opfer forderten und einen weit reichenden Vorstoss der Alpengletscher bewirkten. Für das Jahr 1586 ist folgende Notiz zu lesen: *Die Winzer mussten sich mit einem Hut saurer Trauben zufrieden geben.* Erst Anfang des 17. Jahrhunderts zeigt die Wachstumskurve wieder etwas nach oben. So finden sich für diese Jahre folgende Aufzeichnungen: *Die Kirschen blühten 1602 Anfangs April, 1607 sogar Mitte März, im Januar 1610 grünten die Gärten.* Mildes Klima begünstigte die Ernten der Fricktaler Acker- und Weinbauern, was wiederum etwas Geld einbrachte und die Entscheidung zum Bau eines neuen Hauses um 1610 erleichterte.

Die Wachstumskurve der 1808 verbauten Tannenstämme

Die älteste der 1808 verbauten Tannen erreichte ein Alter von 88 Jahren. Wie Vergleiche mit anderen Fricktaler Bauernhäusern des 18. Jahrhunderts zeigen, schlug man die Bäume meist im Alter von 60 bis 70 Jahren.
Bei diesen Tannen handelte es sich bereits um angepflanzte Aufforstungen für schnell wachsendes Bauholz, was durch die seit dem späten 17. Jahrhundert nur noch punktuell verwendeten eichenen Bauhölzer ebenfalls belegt wird.
Die regelmässige Wachstumskurve der untersuchten Tannenproben dokumentiert das gemässigte kontinentale Klima, wie es für das 18. Jahrhundert überliefert ist. Kalte, trockene Winter wechselten mit kurzen, feuchtwarmen Sommern ab. Wetterextreme wie im 16. Jahrhundert finden sich kaum. Zu erwähnen seien *die sechs trockenen und heissen Sommer der Jahre 1778–1784*[7], welche sich als schmale Jahrringe, sogenannte Weiserjahrringe abzeichnen. Ebenso nach unten zeigende Wachstumskurven finden sich kurz vor dem Schlagdatum von 1807. Auch sie gehen einher mit der kontinentalen Trockenphase in den Jahren nach 1800, die zu einem Wassermangel der Bäume führte und diese nur noch schwach wachsen liess.

Mit der dendrochronologischen Untersuchung kann neben der jahrgenauen Datierung von historischen Bauten auch die Klimageschichte der zeitgleichen historischen Quellen präzisiert werden.

David Wälchli

Literaturangaben

[1] Fasolin Werner, Das Chürbsen-Anni-Haus in Oberhof, in: Vom Jura zum Schwarzwald 1991, Band 65, S. 62.

[2] Fasolin Werner, «Als ich einer Herberg höchstbedörftiger Mann bin...», in: Vom Jura zum Schwarzwald 1991, Band 65, S. 96.

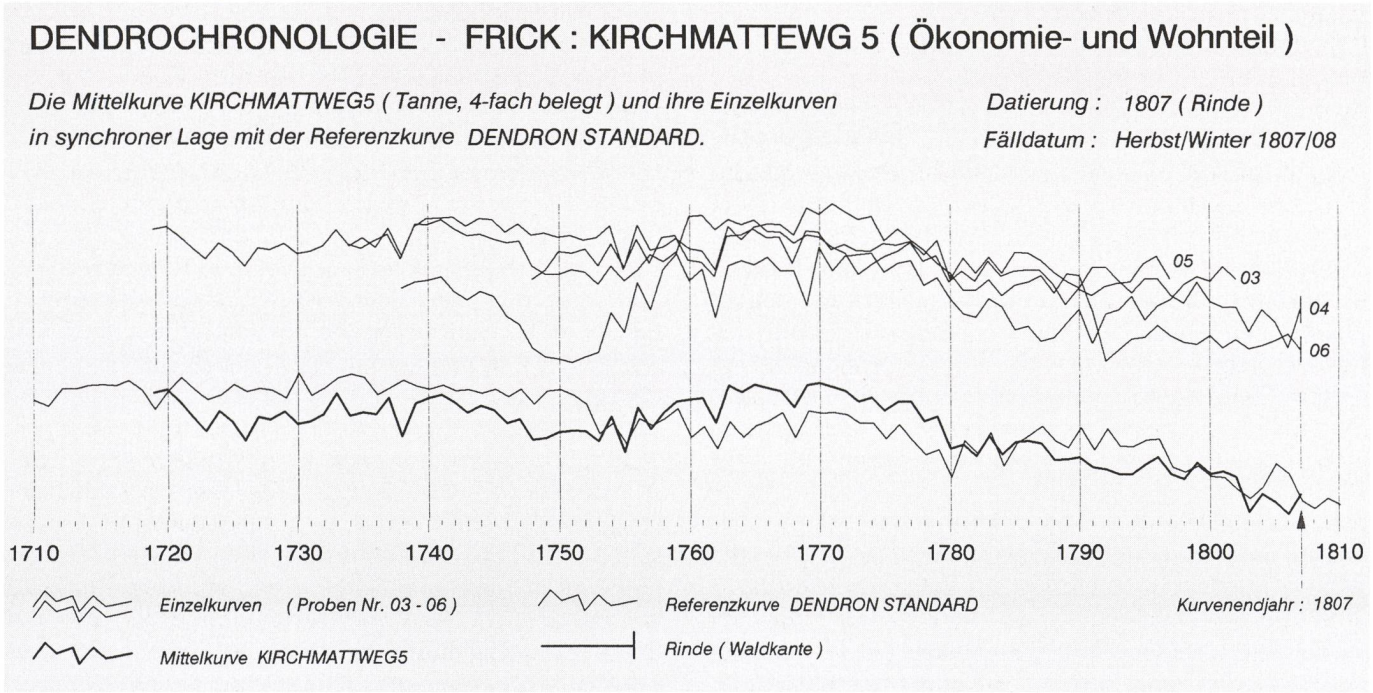
[3] Wälchli David, «Die alten Häuser noch ...» Die Entwicklung des Hausbaus in Ueken, in: Ueken ein Fricktaler Dorf 2001.

[4] Fasolin Werner, unpublizierte Akten der Fricker Feuerschaukommission des 19. Jahrhunderts. 1830 gab es noch immer Häuser, die keinen über das Dach führenden Kamin hatten.

[5] Hüsser Linus, Von der Reformation bis zum Ende des 18. Jhs., in: Nachbarn am Hochrhein, S. 193.

[6] Pfister Christian, Das Klima der Schweiz von 1525 bis 1860, Band I, 1984.

[7] Düwel-Hösselbarth Waltraud, Ernteglück und Hungersnot, 800 Jahre Klima und Leben in Württemberg, Stuttgart 2002.



Die Wachstumskurve der 1807 gefällten Tannen, Kirchmattweg 5.

Wohnen und wirtschaften im Doppelhaus

Die Gebäude Kirchmatt 5 und 7, bezüglich Ortslage 1898 noch als Hinterdorf bezeichnet, wurden ursprünglich schon als Doppelhaus errichtet, das zwei Parteien diente. Dass dabei die Ökonomieteile in die Mitte zu liegen kamen, war nicht nur von der Wirtschaftsweise her praktisch, sondern wohl auch von psychologischem Nutzen. Im Hotzenwald drüben, wo dieser Haustyp ebenfalls vorkommt, liefert eine einfache Begründung aus dem Volksmund den tieferen Sinn dieser Bauweise: «Die beiden Wohnteile flankieren die Ställe, weil das Vieh besser miteinander auskommt.»

Beim Doppelhaus von etwa 1610 dürfte es sich um einen Firstständerbau mit Strohdach gehandelt haben, dessen Erbauer mit grosser Wahrscheinlichkeit nahe Verwandte waren, etwa Vater und Sohn beziehungsweise Schwiegersohn, oder zwei Brüder. Das Grundstück, auf dem das Haus stand, war entweder zu klein für zwei einzeln stehende Bauten, oder es gab steuerliche, vielleicht auch andere ökonomische Gründe für die Wahl eines Doppelhauses. Eine Erbteilung oder ein Erbvorbezug könnten die bau- oder besitzrechtliche Grundlage für die auf zwei Besitzer aufgeteilte Baute auf einem ursprünglich ungeteilten Baugrundstück gebildet haben. Denkbar ist auch ein Neubau auf den Grundmauern eines durch Brand oder Abbruch aufgelassenen Vorgängerbaus.

Bewohner im Hausteil Nr. 5

Die ersten Besitzer erscheinen in den Akten aber erst 1787, nämlich Johann Meyer, Seiler, für das Haus Nr. 5 und Lorenz Mösch, Öler, für den Hausteil Nr. 7. Mit 1787 ist der älteste bekannte Brandkataster (Feuerversicherungs-Verzeichnis) von Frick, aufgenommen noch unter vorderösterreichischer Herrschaft, datiert. 1806 wurde der erste Kataster des 1805 gegründeten aargauischen Versicherungsamtes aufgenommen. Damals wurde für den Hausteil Nr. 5 Jakob Schmid als Besitzer registriert, von dem es noch vor 1828 an den Sohn Konrad Schmid überging. Dieser 1787 mit nur 145 Gulden veranschlagte Hausteil hatte 1806 bereits einen Wert von 2'500 Gulden, was auf bedeutende wertvermehrende Investitionen schliessen lässt. Der genannte Konrad Schmid muss nach 1850 an der hinteren Traufseite eine Wagnerwerkstätte angebaut haben, die den Wert des Gebäudes von 1'950 auf 2'800 Franken ansteigen liess. 1866 wurden weitere «Verbesserungen» vorgenommen, diesmal durch den 1865 erstmals als Besitzer erwähnten Enkel Erasmus Schmid, Wagner. Der geschätzte Wert stieg dabei auf 4'000 Franken. Etwa 1918 übernahm Jakob Bollag das Haus von Erasmus Schmid, und schon zwei Jahre später finden wir es mit Johann Reusser erstmals in den Händen der letzten Besitzerfamilie, die es 2006 abbricht und durch einen Neubau ersetzt.

Bewohner im Hausteil Nr. 7

Für den angebauten Hausteil Nr. 7 finden wir 1806 Plazidus Mösch als neuen Besitzer und nach dessen frühem Tod im Jahr 1815 Matthäus Schmid, der 1816 die Witwe Agatha Mösch heiratete. Über den 1818 geborenen Sohn Anton Schmid, 1865 als neuer Besitzer vermerkt, ging das Haus 1874 an Maria Anna Schilling über. Sie veräusserte es 1877 für 3'600 Franken an den Gärtner August Hohler. Er verkaufte es im gleichen Jahr für 4'300 Franken an den Schuster Peter Gerle Sohn, den Grossvater der heutigen Eigentümerin Ida Gerle.[1] Unter der Rubrik «Besonderes» wurde im Brandkataster, nun auch Lager-

buch genannt, von 1898 festgehalten, dass Nr. 7 ohne Brandmauer an Nr. 5 mit Wagnerwerkstätte grenze. Damit wurde ausgedrückt, dass das Holzgewerbe des Wagners eine erhöhte Brandgefahr darstellte. Mit Schuster und Wagner waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei Kleinhandwerker im Besitz der beiden bescheidenen Hausteile, die sie nebenher noch für eine kleine Landwirtschaft nutzen konnten. Die Übernahme des Teils Nr. 5 durch Jakob Bollag, den jüdischen Viehhändler aus dem Surbtal mit Niederlassung in Frick, zeigt einmal mehr, wie diese Kleinhandwerker und Nebenerwerbsbauern mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatten. Verschuldung oder Konkurs dürften in damaliger Zeit zu zahlreichen Handänderungen geführt haben.

Werner Fasolin

Die Eltern der heutigen Hauseigentümerin, Johann Albert und Ida Gerle-Schmid, an ihrer Hochzeit vom 1. Juni 1921. Der Ehemann starb schon 1928, seine Witwe 1965.

[1] Die Eigentümerin des erhalten gebliebenen Hausteils Nr. 7 ist die letzte Fricker Ortsbürgerin mit dem Familiennamen Gerle. Dieses Geschlecht stammt aus Oeschgen und geht auf Johannes Görlin zurück, der 1705 durch Heirat mit Margaritha Rickenbach nach Frick zog.